

Eine besondere Linie in der sowjetischen Kriegsliteratur schlug Ilja Ehrenburg ein. Der talentierte Journalist hatte seinen ersten Erfolg mit seiner Erzählung „Drei Pfeifen“, die er in Paris, wohin er 1918 geflüchtet war, geschrieben hatte. Mitte der zwanziger Jahre in die Sowjet-Union zurückgekehrt, wurde er durch seine Erzählung „Juan Juanito“ besonders bekannt, da dieser spanische Name, russisch ausgesprochen, eine äußerst ordinäre Bedeutung hat. Seine Romane „Der zweite Tag“, „Ohne Atempause“ usw. haben jedoch nie die Volkstümlichkeit erlangt, wie sein Kriegsgedicht, das jedes Kind in Rußland kannte:

„Töte den Deutschen, töte den Fritz,
Das Blut des Barbaren, den Geist des Faschisten!“

Der Roman „Der Sturm“ brachte ihm den Stalinpreis.

Obwohl der Sowjetpatriotismus offiziell auch weiterhin hoch im Schwung ist, fällt es doch auf, daß gerade die begabtesten Autoren Themen aus der Vergangenheit, zumindest aus der sowjetischen Vergangenheit wählen. Die Bücherlisten der Sowjet-Neuerscheinungen ergeben jedenfalls einen anderen Eindruck, als Fadjejeff in Paris ihn der staunenden Welt zu vermitteln versuchte. „Partei und Staat in unserem Lande mischen sich nicht in die individuelle Schöpfung des Künstlers ein. Niemals diktieren sie ihm oder versuchen irgendwie Themen oder gar Formen zu diktieren.“

Daß das Können russischer Dichter und Schriftsteller von der Sowjetpropaganda benützt wird, ändert natürlich nichts an der Tatsache, daß es in Rußland auch immer begnadete Künstler des Wortes gab und gibt.

Zeitbericht

Die Vereinten Nationen und der Koreakrieg — Kirchenkampf im roten China — Warum der Kommunismus siegte — Afrikanische Probleme — Groß-Kolchosen in Rußland — Geistiger Austausch im Buch — Kinderbeihilfen in Kanada — Das Hilfswerk der evangelischen Kirchen in Deutschland — „Das Buch im Geisteskampf“

Die Vereinten Nationen und der Koreakrieg. Die schwierige Lage der Organisation der Vereinten Nationen im Fernoststreit ist jedem Beobachter deutlich sichtbar. Ihr Zögern, ihre Zurückhaltung bei wichtigen Entschlüssen, ja eine gewisse Ratlosigkeit ist offenbar. In der Zeitschrift „America“ befaßt sich Vincent S. Kearney mit diesem Problem. Um es richtig zu beleuchten, geht er auf den Ursprung der UNO zurück.

Die Vereinten Nationen erwachsen aus der Dumbarton Oaks Konferenz in Washington vom Oktober 1944. Vertreter der Vereinigten Staaten, Englands, Sowjetrußlands und Chinas trafen sich dort und entwarfen den Grundriß des neuen Völkerbundes. Es wurde festgestellt, daß die großen Vier die gewaltigste Kriegsmacht, welche die Welt je gesehen, zusammengeballt hatten, und erwogen, wie sie — die Vier — in Zukunft für den Weltfrieden und die Weltsicherheit eingesetzt werden könnten. Die Konferenz entschied mit gutem Grunde, daß dieser Friede und diese Sicherheit von den Weltmächten abhängen würde; diese besitzen ja einzig und allein die Macht, ihn ernstlich zu gefährden. Das will besagen, daß am Anfang der Weltorganisation für den Frieden die freie Übereinkunft der großen Vier (Frank-

reich sollte erst später zugelassen werden) stehen mußte, friedlich zusammenzuarbeiten. Ihr gutes Einvernehmen vorausgesetzt, waren sie in der Lage, jeden Krieg zu verhindern. Diese Eintracht der Großen war die Grundlage für den Aufbau und das Funktionieren der Vereinten Nationen. Der Zweck dieser letzten konnte nur sein, Streit unter den Kleinen zu schlichten und sie, wenn nötig, durch geeignete Maßnahmen zum Guten zu zwingen.

Auf diesem Hintergrund wird dann auch das Vetorecht der Großen verständlich. Die Anwendung von Zwang — nicht als Krieg, sondern als Polizeiaktion gedacht — gegen den Gesetzesbrecher setzt voraus, daß die einschreitende Behörde dem Übeltäter mit überwältigender Macht entgegentrete. Diese Macht hat sie in unserem Fall aber nur, wenn die Weltmächte zusammenhalten; sie hat sie nicht, wenn eine dieser Weltmächte sich widersetzt oder gar selber der Missetäter ist. Das Veto war daher ein Auskunftsmittel, um zu verhindern, daß die UNO in die unmögliche Lage gerate, etwas zu versuchen, wozu ihr die Mittel fehlen, nämlich ihre Polizeigewalt gegen eine Großmacht anzuwenden. Die Vereinten Nationen sind gegründet worden, um Kriege zu verhindern; die Anwendung ihrer Polizeimacht gegen einen der Großen würde aber das Gegenteil bewirken: den Ausbruch eines unabsehbaren Krieges.

Nach Auffassung Kearneys hätten die Vereinten Nationen nach dem Eingreifen Chinas erklären müssen, daß sie für den Koreakonflikt nicht mehr zuständig seien, und hätten den Fall an jene Mächte überweisen müssen, deren Truppen in Korea gegen die Angreifer kämpfen. Wenn diese Ansicht richtig ist, wird man sich allerdings fragen, wie man den neuen Völkerbund auf der Illusion aufbauen konnte, die großen Vier würden auch nur auf kurze Zeit als Brüder einträchtig nebeneinander wohnen (vgl. „America“, Vol. 84 Nr. 17, 27. Jan. 1951).

Kirchenkampf im roten China. Die von den Kommunisten verkündete Religionsfreiheit ist eine einzige traurige Komödie. Das wird durch die Aussagen eines chinesischen Korrespondenten der „Agence Fides“, der kürzlich in Hongkong eintraf, von neuem bestätigt (vgl. den Bericht im Bulletin des Missions, Abbaye de Saint-André-les Bruges, T. XXV Nr. 1 S. 39 ff.).

Das erste Ziel im Kampf gegen die katholische Kirche ist die Beseitigung der auswärtigen Missionare. Durch immer neue Schikanen wird ihnen jedes seelsorgliche Wirken unmöglich gemacht, bis sie selbst um die Ausreisegenehmigung nachsuchen. Sie erhalten nie mehr eine Einreiseerlaubnis. Aber der Kampf richtet sich ebenso gegen den einheimischen Klerus. Schon können sich die Priester auf dem Land nicht mehr im geistlichen Kleid zeigen. Sie sind gezwungen, als Hausierer oder Arbeiter zu leben. Die ihnen anvertrauten Christen müssen sie heimlich nachts aufsuchen, müssen ständig ihre Unterkunft wechseln und lesen in Privathäusern Messe. Es ist verboten, Priester zu beherbergen und zu verköstigen. Jeder Priester ist der Polizei zu melden und hat, wenn man seiner habhaft wird, Verurteilung zur Zwangsarbeit zu gewärtigen. Gleichzeitig wird das Priestertum an seiner Wurzel getroffen: im Priesternachwuchs. Mehr als die Hälfte der Priesterseminare sind bereits geschlossen. In den noch bestehenden wird eine wirkliche Priesterbildung durch marxistische Propaganda und Arbeitsdienst immer mehr unmöglich. Sämtliche kleine Seminarien bis auf eines sind geschlossen. Dieses zählt 400 Knaben. Gebet und Lateinunterricht sind verboten. Dafür zwang man das Seminar, hundert Heiden aufzunehmen.

Auch die Ordensfrauen müssen verschwinden. Auf dem Lande dürfen sie kein geistliches Kleid mehr tragen. Mancherorts werden sie zur Heirat gezwungen. Wo noch Gottesdienst erlaubt ist, kann es geschehen, daß die Kommunisten in der Kirche erscheinen und die Gläubigen zur Teilnahme an einer kommunistischen